

## Was gesagt werden muss

Warum schweige ich, verschweige zu lange,  
was offensichtlich ist und in Wahnspielen  
geübt wurde, an deren Ende als Nobelpreisträgerleser  
wir allenfalls Fußnoten sind.

Es ist das behauptete gutsherrliche Recht auf das Erste Wort,  
das das von einem Maulhelden unterjochte  
und zum organisierten Jubel gelenkte  
deutsche Nobelpreisträgerleservolk einem Kraftplatz verliehen,  
weil in dessen Metapherngestöber der Bau  
einer sinnhaften Weltsicht vermutet wird.

Doch warum untersagte ich mir,  
jenes blöde Gestöber beim Namen zu nennen,  
in dem seit Jahren - und öffentlich peinlich -  
der Nobelpreisschnauzbar mit Pfeife  
seinen nichtigen Tabak verpackt,  
ganz außer Kontrolle, weil keiner Reifeprüfung erspart?

Das allgemeine Verschweigen dieses Tatbestandes,  
dem sich mein Schweigen untergeordnet hat,  
empfinde ich als belastende Lüge  
und Zwang, der Strafe in Aussicht stellt,  
sobald er mißachtet wird;  
das Verdikt "Banause" ist geläufig.

Jetzt aber, weil in meinem Land  
vom ureigenen Literaturnobelpreisträger,  
der ohne Vergleich ist,  
gesagt wird, „was gesagt werden muß“;  
weil er bestätigt,  
höchstdichterlich,  
dass wir keinen blassen Schimmer haben  
von Krieg und Frieden und Tuten und Blasen,  
also jetzt sage ich, was gesagt werden muss.

Warum aber schwieg ich bislang?  
Warum, wenn's um den Frühling ging,  
ließen wir einem Nobelpreisträgerlaffen  
Sätze durchgehen wie diesen:  
„Gegenüber pinselte unser aller  
Sonntagsmaler von Tag zu Tag  
mehr tubenfrisch Saftgrün  
in die Bäume des Werstener Friedhofes.“  
Das ist doch gequirlte Tubenfrische,  
für solche kruden Verquastheiten gibt's den Nobelpreis?  
Verdächtig.

Warum nahmen wir hin,  
dass ein verschwiegener SS-Bursche  
einen trommelnden Gnom  
zum Sprachrohr erkor,  
Gläser zersang,  
Ilsebill salzen machte,  
den großen Fontane entweihte und  
in die Ostsee wichste?  
Und das Ganze als Bewältigung der Vergangenheit feilbot?  
Und wir kauften ihm das ab.

Weil wir arm waren und unbehaust  
in unserer Sprache und das Vortäuschen von Echtheit  
mangels echter Umarmung  
für bare Münze nahmen.  
Da war kein Kind, das sagte, der Kaiser ist nackt.  
Er hat's ja zugegeben, der Nobelpreisinsasse einer Heil- und Pflegeanstalt;  
allein ihm war nicht zu helfen.

Danzig,  
seine Straßen sind bunter als Nobelpreisträgerphrasen,  
Danzig hat Besseres verdient als einen Nobelpreisträgeraffen,  
und die deutsche Vergangenheit mehr Demut,  
einen, der die Klappe hält  
und in sich geht.

Und jetzt tönt er in alter Weise  
mit letzter Tinte  
und dröhnt mit Zeilensprüngen von Feins  
ten wider die Heuchelei der Westens und die  
Zulieferer des Bösen.  
Maßt sich ein Urteil an, beweist aber nur eins:  
Den Höhenkoller vom Nobelpreisträgerolymp.

Er sollte doch lieber seine Worte abmessen  
und schweigen von Dingen,  
die eh jeder weiß. Sein Flugblatt  
hat uns gerade noch gefehlt.

Oh hätt er doch gehalten  
das Versprechen seiner ersten drei Worte.  
Man hoffte schon.  
Si tacuisset.  
So wäre allen Menschen  
und letztlich auch uns zu helfen gewesen.